

Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch

Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch

Band: - (1980)

Heft: 3

Rubrik: Neue Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Bücher

Schweizer Dialekte

Zwanzig deutschschweizerische Mundarten, porträtiert von Kenner und Liebhabern, eingeleitet und herausgegeben von *Robert B. Christ*. Dieser unterhaltend-belehrende Sammelband ist nun in 2. Auflage wieder erhältlich. (Birkhäuser Verlag, Basel 1980. Fr. 22.-)

Das Spiel geht weiter:

Spielerlatein II

Der bekannte Zürcher Publizist *Fritz Herdi* lässt seinem ersten Spielerlatein-Büchlein eine Fortsetzung folgen, ebenso geistsprühend, originell illustriert: Geschichtliches über Trenten, Tarock, Skat, Kaisern und Jassen, Jass-Scherze und -Anekdoten, Dutzende von Spieler-Aussprüchen und Redensarten in Schriftsprache und Mundart, Sprichwörter und Spruchtafeltexte. (Sansouci Verlag, Zürich, 1979. Fr. 14.80)

Lappi, Lööli, blööde Siech

Unter diesem krassen Titel handelt der Basler Germanist *Andreas Löttscher* in einem knallroten, 150seitigen Buch kurzweilig über Wörter und Formeln des «Schimpfens und Fluchens im Schweizerdeutschen». (Verlag Huber, Frauenfeld 1980, Fr. 22.80; mit separatem Wörterverzeichnis)

Reime und Sprüche aus dem Sarganserland

Der Flumser Sammler *Alois Senni* (in Köniz) legt ein neues Meisterwerk vor: einen mehr als 200 Seiten umfassenden Band mit rund 1200 bei Schülern, Eltern und Grosseltern gesammelten Reimen und Sprüchen, Redensarten und Sprichwörtern, Schimpf- und Spottversen, Tanz- und Marschliedern, Bauern- und Wetterregeln, in genauer

Schreibweise, mit ausführlichen Worterklärungen und Anmerkungen, einem sorgfältigen Register und überraschenden Illustrationen – ein sprühendes Inventar vorformulierten volkstümlichen Redens und Reimens. (Volkstum der Schweiz, Band 12. Verlag G. Krebs, Basel 1979. Fr. 28.50)

Das Wildheuen in Ringgenberg

G. Ritschard und *E. Schmocker*, zwei Fachleute, schildern in diesem Buch höchst anschaulich in Text, 7 Farbbildern und 150 Zeichnungen die einst so gefährliche, heute weitgehend veränderte Arbeit des Wildheuens an den steilen Berghalden über dem Brienzersee. Mitberücksichtigt sind die entsprechenden mundartlichen Ausdrücke und eingesetzte eine schöne Zahl köstlicher Anekdoten der Wildheuer in ihrer eigenartigen Berner Oberländer Mundart. (Bezugsquelle: G. Ritschard, Postfach 6, 3800 Unterseen. Fr. 32.-)

«Heid Sorg zen yser Spraach!»

Mundartpflege kann sich am besten im regionalen oder lokalen Bereich auswirken. Dies besorgen – zum Teil seit vielen Jahren – die Mundartecken in verschiedenen Tageszeitungen, aber auch mundartkundliche Broschüren wie die drei folgenden:

Grindelwald-Dytsch

Der ehemalige Berner Regierungsrat *Samuel Brawand* hat aus Emanuel Friedlis Buch «Bärndütsch: Grindelwald» – nun neu im Francke-Verlag – «sterbende Wörter der Muttersprache» ausgetragen, ihr Verschwinden in der Mundart beobachtet und sich über die Herkunft vieler so eigenartiger Wörter Gedanken gemacht und Auskunft gesucht. Nun stellt er in hundert Artikeln in echtem Grindelwald-Dytsch diese Wörter in ihren Zusammenhängen vor, z.B. dass *seer*

nicht «sehr» und *Raam* nicht «Rahm» ist, wobei gleich einige hundert weitere einheimische Wörter, übers Register erfassbar, zur Sprache kommen. (Schriften der Heimatvereinigung Grindelwald, Nr. 5, Grindelwald 1977. Fr. 8.-)

Us der Baademer Wöörter-Trucke

Der Wettinger Seminarlehrer *Heinrich Meng* reihte in ansprechenden Artikeln im «Badener Tagblatt» einheimischen Wortschatz in Sachkapiteln an, beginnend mit Bezeichnungen für Frühlingsblumen, fortlaufend z.B. mit solchen für Gangarten, Krankheiten und Gebrechen, Reden und Schweigen, Wohnen und Kleidung, Essen und Trinken, Spiele und Arbeiten bis zum «Ja und Nein in der Mundart», auch die Schülersprache und das bekannte Rite-rite-Rössli-Kinderlied berücksichtigend. Daraus ist das vorliegende stattliche Büchlein «Fünfzig Kapitel zur Mundart von Stadt und Landschaft Baden» geworden – lebenswert! (Verlag Badener Tagblatt, 1980. Fr. 12.-)

Toggeborger Sprööch ond Aart

Der Toggenburger Kaplan *Th. Kappler* erklärt uns in einer grossformatigen Broschüre rund 150 typische Mundartwörter seiner Heimat, jeweils gruppenweise zusammengestellt in den Kapiteln Mensch, Essen und Kleiden, Wohnen und Arbeiten, Natur, Kultur, Sprache, und wendet sie in trefflichen, meist humorvollen Kleingeschichten an. Die Texte, in genauer Schreibweise, und zahlreiche Zeichnungen des Wattwiler Künstlers Milo Naef bilden zusammen eine schöne Aussage über traditionelles Toggenburger Sein und Wesen. (Toggenburger Verlag der Buchdruckerei Wattwil AG, 1980. Fr. 17.50) *Rudolf Triib*

Kostproben aus den angezeigten Büchern

Wildheuer-Anekdoten aus Ringgenberg

Wie es so beim «Heuzämetuen» zu- und hergehen konnte, möchte ich an folgender Episode schildern:

«Eis ischt Noll Hänsel im Trittmaad am Heuen gsyn. Är het ä tolla Bitz gmäyts gchäben, u nachem Zmittag wääs nahe gsyn für zämaztuuen. Under där Wättertannen, won er ds Chuchelli hed iigrichtets gchäben, het er im Drybeipfanni wellen Gaffee ubertuen. Är ischt du vor äm Pfanni abknöuled un hed gfüüred. Uf z'mal hed än Gwitterluft d Wättertanna es Momentälli fürchterlich erhudlet. Hänsel steid uf, u gseed, wies brandschwarz übären Grat usa chund u meint: «I muess ougeblicklich af a gan zämetuen». Churz entschlossen nimmt Hänsel än Löffel voll Gaffeebulver u worgled das trochen Züg ruckwis ahi, sofort än Gutz Wasser nahi u seid giftig zue sich sälber: «So plodere doch dert ahi, i han jetz kei Zyt.»

(Ritschard/Schmocker, S. 113)

Sarganserländer Reime

Werbespruch:

Und tuets äim zwiggä
und überall wei,
so säit dr Pfarr Chüenzli:
«Du Lappi, tringg Tei!» (Tee)

Verkehrte Welt:

Dr Fulinz und der Liederli
sind bäidi myni Brüederli.
Der Fulinz isch in Himmel chuu,
der Liederli hät dr Tüüfel gnuu.

Namenspott:

D Chresinz (Kreszentia)
hät ds Himp verschrinzt.
(Aus Flums)

Henne und Hahn:

Ggüggeriggüü,
s isch morget am drüü,

d Hännä hät gläit,
dr Ggüggel häts gsäit.
(Aus Walenstadt)

Liebeserklärung:

My Schatz isch käi Zugger,
das bin i so frou,
sus hettenä gfrässä,
jetz haanenä noo.
(Senti, S. 63, 75, 101, 143, 155)

Grindelwald-Dytsch

Raam

Äs jagt mi all Wend uff, wen e Grindelwalder vo «Rahm» brichted u Nnydla meind. U ddoch git's in yser Schpраach ds Woort Raam o. No im Jahr 1922, wa i bbuwwen haan, hei d Zimmermann alli Bender und o d Träämm u d Pfeschten mmid Biel und Breitax uusghiwwen. Fer chennen graad z houwwen, hei s e Schnuer bbruucht, wa s in em Chibel mid Ruesswasser hei gschwerzt. (Mu hed darfir o Rinderschutzdräck vom Rinderschutz im Obre Lloichbiel bbruucht.) Die Schnuer hed mu über ds Holz gschpanned, hed sa mid einer Hand uufghäben u lla schletzen, u dden ischt e schwaarza Schtrich über ds ganz Helzli zogna gsyn. Dämm hed mu gseid schnierren, nid dem Schtrich, aber dem ganze Vorgang. D Schnuer hed Raamschnuer gheissen, u dder Chibel ischt der Raamchibel gsyn (oder: Raanchibel).

Raam ischt es alts Woort fer Ruess. Die alte rroschtroten Grindelwaldchueleni mid schwaarze Schtrymmnen am Lyb hei Rrämmeni gheissen. Si syn drum grad zeichneti gsyn, es we se si bbräämd hätten. U bbräämme tued mu si am Ruess. (Brawand, S. 35)

Töggeborger Sprööch

Täigghüüffeli-Latwääri

Konfitüre aus Hagebutten, Ausdruck im Toggenburg und im Dürrwäldeerland.

Wenn d Mueter im Herbscht ämel

Täigghüüffeli-Latwääri gmacht hèt, dènn hèts i de Chochi ine gschmeckt wie innere Apeteek. Dère Latwääri vo Bròme ond vo Himbeeri, vo Holder oder (im Früelig) vo Taneschöss hèt dörs ganz Huus döre gròche, ond ischt vill gsönder gsi wèder dère Konserve-Konfitüüre. (Kappler, S. 29)

Sène wiä

Ausruf in tadelndem oder fragendem Tone:

De Vatter hèt mer bim Höie (Heuen) öppe gsäit:

«Sène wiä, chascht die Boordi nöd e chli schönder zämebende?!»

Oder bei gewissen Begebenheiten:

«Sène wiä chonnts ächt bim sèbe Päärl no use?»

Früener hèt me schöner ond schönder gsäit. (Kappler, S. 60)

Baademer Schüelersprööch

A. Hüt han i bis em nüüni bbachet. Dänn han i müese bügle bis am Mittag. S chönt es Gege-Ex gèè am Mèëndig. Mer sötted äigetli zum Köbi go rüssle. Aber dèè würd di wider schön zämeschysse. I han en geschter gsee mit eme suure Stäi. Spicken oder chlämme chasch jò bi dem need.

B. I glauben au, mer chönted in en Hammer ie lauffe. Was hesch du letscht Mòl gschosse?

A. En blanke Nagel! Dèè zellt fürs Milchbüechli. Was hesch denn duu ghaa?

B. Ich han en Föifer bbuechet.

A. Lèëssig! – Aber jetz gömmer äis go töggele: Aasuuge! (verfehlt das Tor)

B. Du bisch mäini hüt e schööni Fläsche.

A. Die Gege hed mi fertig gmacht.

B. Esoo macht mer daas! (Treffer)

A. Jä duu bisch de Grööscht!

B. Nu nid zünde, gäll!

So könnte etwa ein Gespräch zwischen zwei Badener oder Wettinger Kantonsschülern ablaufen. Wer versteht es?

Worterklärungen:

bache: schlafen; *bügle*: arbeiten; *Gege*: Geographie; *Ex*: schriftliche Probearbeit; *Köbi*: Spitzname eines Lehrers; *rüssle*: reklamieren; *zämeschysse*: barsch zu rechtfreisen; *en suure Stäi*: ein grimmiges Gesicht; *spicke*: mogeln; *chlämme*: schwänzen; *in en Hammer ie lauffe*: ins Verderben rennen; *en blanke Nagel*: Note Eins; *Milchbüechli*: Zeugnis; *lèessig*: grossartig; *töggele*: Tischfussball spielen; *aasuuge*: ans Werk gehen; *Fläsche*: Niete, untauglicher Mensch; *fertig mache*: zugrunde richten; *du bisch de Grööscht*: ironischer Ausdruck der Bewunderung; *zünde*: foppen.

(Meng, S. 135/36)

geben. Nicht nur jeder, der selber einmal in feldgrauer Uniform gesteckt hat, wird mit viel Schmunzeln in Fritz Herdis Sammlung blättern. *Th. A. Hammer*

Zu Befehl, Korporal! 222 Witze vom und übers Schweizer Militär plus Kostproben aus der Soldatensprache, gesammelt von Fritz Herdi. Nebelspalter-Verlag, Rorschach 1979.

nur in einem enger begrenzten Gebiet verwendet werden. Daraus resultiert ein gelungener Entwurf einer Dialektgeographie des Fluchens. Neben blosen Lautvarianten, wie das Nebeneinander von *Lalli*, *Lali* und *Laali*, erscheinen Wörter wie appenzellisch-rheintalisch *Zwätschgepalaari*, das einem Basler bestimmt nicht bekannt sein dürfte. Umgekehrt: Welcher Ostschweizer weiss, was ein *Püchu* ist? Denn *Püchu* ist ein typisch luzerndes Wort für einen ungeschickten, grob hantierenden Menschen. Ausschliesslich von Zürchern werden hingegen *Zwätschgegrind* für überaus einfältige Leute oder *tumi Chleep* für ein unsympathisches Frauenzimmer verwendet. Dies als kleine Probe aus einer Fülle von ähnlich solchen Fällen.

Ein weiteres Kapitel gilt der Frage, wie die Bildung der Schimpfwörter funktioniert. Als Hauptgruppen entpuppen sich dabei die Substantivzusammensetzungen wie beispielsweise *Setzgrind*, *Schtieregrind*, *Munigrind*, *Tubligrind* oder *Toorebueb* und *Dräckbueb*, andererseits jedoch auch Verbalableitungen wie *Plaampi*, *Glünggi*, *Hauderi*, *Chosli* oder *Bröösmeler*, *Hoseschyysser*, *Lödeler*, um nur wenige zu nennen.

Das Buch, das in einem Teil der Auflage nun auch mit einem Wortregister versehen ist, bietet bestimmt interessante Einsichten in den sprachlichen Mechanismus des Fluchens, wird aber auch all jene Leser amüsieren, die sich einfach am schweizerdeutschen Fluchvokabular ergötzen möchten. *Th. A. Hammer*
Andreas Lötscher, Lappi, Lööli, blööde Siech. Frauenfeld 1980.

Soldatenhumor

Seinem ersten Witze- und Sprüchebandchen «*Herr Haupme, Füsilier Witzig*» hat Fritz Herdi ein zweites Büchlein, betitelt «Zu Befehl, Korporal!», folgen lassen. Auch hier begegnen wir wieder einer Fülle von Anekdoten und Witzen in der Zeitspanne von General Wille bis zu Bundesrat Hürlmann, seinerzeit Oberst und Stabschef der 9. Division. Als Leitmotiv gilt hier zurecht: Soldatenhumor *träf und räss*. Das tönt – um eine kleine Kostprobe zu vermitteln – etwa so: Manöverübung. Ein Oberst stösst auf ein Grüppchen Soldaten unter Leitung eines Korporals. Was sie tun, will er wissen. Der Korporal: «Zu Befehl, Herr Oberscht, mir sind uf Patrouille.» – «Händ ihr Chaarte?» fragt der Offizier, andeutend, dass Kartenlesen zum Patrouillengang gehört. «Ja-woll, Herr Oberscht, nu de Eggen-under und s Schälebanner fähled summertime!»

Auch dieses Mal ist dem Büchlein eine reichhaltige Sammlung von Soldatenausdrücken beige-

Wie flucht der Deutschschiweizer?

Erstmals liegt eine Untersuchung über eine der beliebtesten verbalen Tätigkeiten des Schweizers, nämlich das Fluchen, vor. Verfasser ist der junge, in Basel tätige Germanist Dr. Andreas Lötscher. Das Ziel seiner Arbeit ist, «tiefer in die verschiedenen Aspekte des Schimpfens als einer urtümlichen menschlichen Tätigkeit einzudringen versuchen: Warum schimpfen wir? Worüber schimpfen wir? Woher nehmen wir unsere Schimpfwörter?» In einem ersten Kapitel versucht Lötscher aufzuzeigen, warum die Leute überhaupt grob reden. Dies geschieht beispielsweise dann, wenn wir unser Gegenüber gering einschätzen und ihn *Schaafseckel* oder *Aarschloch* titulieren, ihn also mit Wörtern aus dem fäkalischen oder sexuellen Bereich bezeichnen. Sofort tritt indes eine Milderung ein, wenn wir uns auf Vergleiche mit weniger anrüchigen Dingen, z.B. mit alltäglichen Gebrauchsgegenständen beschränken und jemanden *Löffel*, *Toggel* oder *Baa-be* schelten. Mit dieser Vergleichsmethode gelingt Lötscher eine interessante Katalogisierung der Grundregeln des Fluchens.

In einem andern Abschnitt werden u.a. diejenigen Fluchwörter unter die Lupe genommen, die